

Schnurkeramik in der Altmark bis in den Kreis Salzwedel hinauf gefunden worden ist¹⁾.

Fassen wir nun zusammen, so sehen wir, daß die Ausbreitung der Schönfelder Gruppe fast ausnahmslos mit der Ausbreitung der sächsisch-thüringischen Keramik übereinstimmt. Der Ammenslebener Stil hält sich noch im allgemeinen eng an das Ursprungsgebiet, während der Schönfelder Stil mit den Ablegern der sächsisch-thüringischen Keramik nach Norden vorstößt.

Das Wesen der Schönfelder Gruppe.

Nachdem die Keramikformen, ihre Herkunft, Entwicklung und Verbreitung bekannt sind, soll im folgenden auf das gesamte Wesen der Schönfelder Gruppe näher eingegangen werden.

Überblicken wir kurz noch einmal die Entwicklung, so können wir auf Grund der Gefäßformen und der Ornamente zwei Stilarten unterscheiden.

Die erste Stilart umfaßt die Schalen mit scharfem Schulterknick und ihre beiden Nebenformen, den steilwandigen Napf und die konische Schale. Der zweite Stil umfaßt die flachen, gewölbten Schalen mit Parabelornamenten oder zumindest asymmetrischen Ornamenten und den Nebenformen, den steilwandigen und konischen Schalen.

Diese Endform der Schalen des Schönfelder Stiles sieht Engel als eine Form von schärfer ausgeprägter Eigenart an, die eine sehr individuelle Entartung nicht erkennen läßt. Um für diese Schalenform eine Definition geben zu können, muß man sich vor Augen halten, wie es zur Entstehung dieser Schale eigentlich gekommen ist und daß es sich hier im Schönfelder Stil um ein Nebeneinander der verschiedensten Formen handelt. Ich glaube, annehmen zu müssen, daß nur individuell bedingte Formen vorliegen, die nicht im geringsten die Spur einer Entartung tragen, im Gegenteil, die Schalen des Schönfelder Stiles sind stilistisch und künstlerisch derart hochstehende Erzeugnisse, daß nie von einer Entartung gesprochen werden kann. Es ist eine auffällige Erscheinung, daß sich innerhalb der mitteldeutschen Schnurkeramik verschiedene Stilgruppen finden, von denen die Schönfelder Gruppe die Ausgeprägteste

¹⁾ Außerdem treten in den jütländischen Oberstgräbern Amphoren und ähnliche Gefäße auf, die mitteldeutschen Ursprungs sein müssen. S. d. S. Müller: Stenalderens Kunst i Danmark. S. 68/221 und S. 70/231—32; vgl. d. Nowothnig: Beiträge zur Herkunftsfrage der Schnurkeramik. Mannus, Bd. 1936, S. 4.

ist. Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur noch an die von mir hier zur besseren Klarstellung so benannte Ostharzgruppe, in der wir ebenfalls nur eine örtlich entwickelte Stilgruppe erkennen können, in der Becher und Amphoren in einer gesonderten Richtung entwickelt werden. Wenn einmal die mitteldeutsche Schnurkeramik in ihrer Gesamtheit bearbeitet werden wird, dann werden sicherlich noch weitere, örtlich erkennbare Stilgruppen zu erkennen sein.

Zwischen dem Ammenslebener und Schönfelder Stil schiebt Engel eine dritte Stilart, die sogen. Aschersleben-Weditzer Gruppe ein, die die typologische und chronologische Brücke vom älteren zum jüngeren Stil abgeben soll¹⁾. Dazu werden u. a. die Gefäße von Aschersleben (Tafel VIII, Abb. 29/30), die Schale von Weditz (Tafel I, Abb. 4) und Gefäße von Grünewalde (Tafel VI, Abb. 33/34) gerechnet. Weiterhin die Typen von Cörmigk (Tafel I, Abb. 5), die verwandten Formen vom Eselstall (Stadt-Kreis Quedlinburg) (Tafel XIII, Abb. 77), Teile des Fundes von Hohenwarsleben (Tafel XXV, Abb. 133/134) und die zum Funde gehörigen Becherformen Tafel XXVI, Abb. 139—141, ferner alle Blumentopfbecher und einzelne Formen der sächsisch-thüringischen Keramik. Hierzu ist zu bemerken, daß von Engel mehrfach Funde herangezogen werden, die überhaupt nicht vorhanden sind, so ein Blumentopfbecher von Altenburg, ein Blumentopfbecher von Oberwiederstedt und zwei Becher von Quedlinburg. Alle diese Stücke werden von Reinecke²⁾ und Rupka³⁾ erwähnt, aber ohne Formenangabe.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß es sich bei dem Funde von Oberwiederstedt um eine Schale handelt, die schon von Grimm⁴⁾ der „nordischen Kultur“ zugewiesen wird und andererseits die angeführten beiden Becher von Quedlinburg weiter nichts darstellen, als zwei defekte Trichterbecher. Alle oben erwähnten, von Engel der sogen. Aschersleben-Weditzer Stufe zugerechneten Funde sind teilweise dem Ammenslebener Stil und teilweise der Frühstufe des Schönfelder Stiles zuzuweisen. Weiterhin geht es nicht an, daß ein geschlossener Fund, wie er von Hohenwarsleben vorliegt, einfach zerrissen wird, nur aus dem Grunde, daß alle Formen anscheinend nicht in eine aufgestellte Gruppe eingereiht werden können. Gerade der Fund von Hohenwarsleben ist für den gesamten Schönfelder Stil und für die Typologie wichtig, daß er unbedingt zu-

¹⁾ Engel: Seite 305—08.

²⁾ Reinecke: Zeitschr. f. Ethnol. 1902, S. 233 ff.

³⁾ Rupka: Stendaler Beitr., Bd. 5.

⁴⁾ Grimm: Jahresschrift, Bd. 18, S. 160.

sammenbleiben muß. Es kann dadurch der Beweis erbracht werden, daß die Gefäße von Hohenwarsleben (Tafel XXV, Abb. 133/34) und die Schalen von Aschersleben (Tafel V, Abb. 30/31) mit Typen, wie sie Tafel XXV, Abb. 135 und Tafel XXV, Abb. 136 zur selben Stilgruppe gehören und kommen damit zur Erkenntnis, daß es eine Aschersleben-Wedlitzer Gruppe, wie sie Engel aufstellt, nicht gibt, sondern diese Formen entweder Vorformen des Schönfelder Stiles innerhalb der Schnurkeramik oder Frühformen des Schönfelder Stiles selbst darstellen. Eine Übergangsstufe von den Gefäßen des Ammenslebener Stiles zu denen des Schönfelder Stiles in diesen Stücken zu sehen, ist stilkritisch, entwicklungsgeschichtlich und auch zeitlich grundsätzlich abzulehnen.

In welcher kulturellen Umgebung findet sich nun die Keramik der Schönfelder Gruppe. Heute kann gesagt werden, daß die Keramik sowohl in Siedlungen, wie in Gräbern in gleicher Ausführung vorkommt. Wenn bisher angenommen worden ist¹⁾, daß die Keramik nur in Flachgräbern mit Leichenbrand vorkommt, so ist diese Annahme falsch. Dieselben Gefäßformen finden sich im Ammenslebener Stil, sowohl in Siedlungen, als auch in Gräbern²⁾. Wie schon gesagt, will Engel die Keramik der Schönfelder Gruppe nur aus Leichenbrandflachgräbern kennen; eine Annahme, die abgelehnt werden muß, das Engel selbst Funde anführt, die Körperbestattung haben. So im Gräberfeld von Großmehnsleben selbst, dann der Fund von Törmigk, der nachweislich aus einem Körpergrab stammt, weiterhin die Gefäße von Schöningen, die von Kindern beim Spielen gefunden wurden, wo anzunehmen ist, daß sie aus zerstörten Körpergräbern stammen, da man keine Spuren von Leichenbrand gefunden hat, Skelettreste im Boden aber restlos vergehen können.

Dann führe ich den Fund von Quedlinburg an (Tafel XII, Abb. 75 und Tafel XXXVII), der sogar eine doppelte Körperbestattung enthielt. Damit ist wohl erwiesen, daß im Ammenslebener Stil keine einheitliche Bestattung vorliegt, sondern beide Bestattungsarten, Körper- und Brandgräber, nebeneinander vorkommen (vgl. S. 69 f.). Ähnlich liegen die Verhältnisse im Schönfelder Stil.

In der Frühstufe des Schönfelder Stiles haben wir die Keramik sehr oft aus Körpergräbern, wie die Funde von Aschersleben³⁾, Höhlstedt und Oberlödla-Wieseberg beweisen, wobei der Fund von Oberlödla-

¹⁾ Engel: a. a. O. S. 282.

²⁾ Vgl. Tafel 37/38 a/b.

³⁾ A. Götz: Die Gefäßformen und Ornamente der neolith. schnurverz. Keramik. Jena 1890. Tabelle.

Wieseberg wegen der Schädelbestattung besonders interessant ist. Hierbei ist noch eine weitere Erscheinung zu beachten, daß nämlich des öfteren Funde, die bisher der Aschersleben-Weditzer Gruppe Engels zugeschrieben wurden, entweder reine schnurkeramische Formen darstellen, wie die Schale von Bornitz (Krs. Zeitz) (Tafel XXXI, Abb. 159) und Güsten¹⁾, Kr. Bernburg, die ich nicht mit aufgenommen habe, da hier eine reine schnurkeramische Fußschale vorliegt, oder in schnurkeramischen Friedhöfen und mit schnurkeramischen Bechern zusammen gefunden worden sind. Wie wir schon ausgeführt haben, müssen wir in den schnurkeramischen Schalen die Vorformen zu den Schönfelder Frühformen sehen. In der Frühstufe haben wir bisher nur Skelettgräber, erst später mischen sich Brandgräber wieder darunter. Auch diese Erscheinung bildet einen Gegenbeweis dafür, daß die angebliche Aschersleben-Weditzer Stufe nicht besteht. Im Ammenslebener Stil haben wir schon Brandbestattung. Es ist aber nicht bekannt, daß in einer Kulturgruppe innerhalb kurzer Zeit die Bestattungssitte drei Mal wechselt. Wäre eine Aschersleben-Weditzer Stufe die folgerichtige Entwicklungs- und Übergangsstufe des Ammenslebener zum Schönfelder Stil, dann müßten auch in dieser Stufe Brandgräber vorhanden sein. Das ist aber nicht der Fall. So müssen wir auch in der Bestattungsänderung einen Gegenbeweis gegen das Vorhandensein dieser Stufe sehen.

Der langsame Übergang von der Körperbestattung zur Brandbestattung erklärt dann das weitere Auftreten von Skelettgräbern in den späteren Funden, wie Arneburg (Bohlecke), Klein-Ellingen, auf die Rupka schon hinweist²⁾, und von Klein-Lübs. Damit muß dann auch Rupka Recht gegeben werden, wenn für die Frühstufe Körperbestattung angenommen wird. Allerdings ist die reine Brandbestattung für die Spätstufe heute nicht mehr anzunehmen. Wir können auch heute die Behauptung nicht mehr aufrecht erhalten, daß die Schönfelder Gruppe eine Gruppe mit starker Brandbestattung ist. Der zahlreich vorhandene Fundstoff weist aus, daß wir im Ammenlebener Stil neben vier Skelettgräbern nur vier einwandfreie Brandgräber kennen. Dabei müssen wir noch berücksichtigen, daß eine große Zahl der Funde als Einzelfunde bekannt sind, unter denen sicherlich noch Skelettgräber gewesen sind. Brandgräber wären bei der Auffindung sicher bemerkt worden. Ähnlich liegen die Verhältnisse im Schönfelder Stil. Unter den gesicherten Gräbern liegen neben

¹⁾ Vorgesch. Altert. Prov. Sachsen, Heft 1—2, 1883, Halle, S. 79, Abb. 50.

²⁾ Rupka: Stendaler Beiträge, Bd. 5, S. 146.

sieben Skelettgräbern nur sechs Brandgräber vor. Neue Funde werden dieses Verhältnis der Gleichheit der Bestattungen wenig ändern. Es wird dann so bleiben, daß die Mehrzahl der Körpergräber in der Frühstufe und die Gemischtbestattung, vielleicht mit überwiegender Brandbestattung in der Spätstufe des Schönsfelder Stiles zu finden ist.

Was nun die Grabformen der Schönsfelder Gruppe anbelangt, so finden sich die verschiedensten Typen, die sich m. E. an Vorbilder der sächsisch-thüringischen Keramik anschließen. Auf Seite 71 ff. ist auf Beziehungen der Lokalgruppe der sächsisch-thüringischen Keramik, der sogen. Osthartzgruppe, der polnischen Złotakultur und dem Quedlinburger Skelettgrab des Ammenslebener Stiles hingewiesen. In der Keramik der Osthartzgruppe und der Złotakultur sind unverkennbare Parallelen leicht festzustellen. Andererseits sind Beziehungen zwischen dem Quedlinburger Skelettgrab des Ammenslebener Stiles und der Złotakultur dadurch gegeben, daß die Skelette bis zum Becken mit Steinpackungen unterlegt sind. Weitere Beziehungen lassen sich, wie wir nachgewiesen haben, bis zur Kiewer Gruppe Russlands nachweisen.

In beiden Kulturen sind die Gräber als Flachgräber angelegt. Diese Tatsachen können nur dadurch erklärt werden, daß beide Stilgruppen von einer Mutterkultur ausgegangen sind, eben der Kultur der sächsisch-thüringischen Keramik. An anderen Grabformen finden sich noch Urnen, die Leichenbrand enthalten und mit einem großen Stein überdeckt sind (Quedlinburg-Eselstall Tafel XXXVIII, Abb. b), oder die Grabgefäße sind mit einer Deckschale überdeckt (Gr. Ammensleben, Tafel XXXVIII, Abb. a und Kl. Mörringen, Tafel XXXVIII, Abb. c). Weiterhin ist aus Groß-Ammensleben ein Fall bekannt¹⁾, wo das Grabgefäß von einer Steinhaube von etwa faustgroßen Steinen überwölbt war, und ein ähnlicher Fall aus Klein-Mörringen, wo das oben angeführte Dreischalengrab mit faustgroßen Steinen überwölbt war, von denen die oberen vom Pfluge abgerissen sind, so daß bei der Auffindung die Anlage noch so erhalten war, wie sie die Abbildung c zeigt.

Neuerdings sind auch Bestattungen des Ammenslebener Stiles in Hügeln bekannt geworden. Schirwitz bezeichnet sie als Skelettgräber unter großem Hügel mit Steinpackung mit Zugang²⁾.

¹⁾ Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Lehrer Fach, Groß-Ammensleben.

²⁾ Schirwitz: Zwei Großgräber im Harzvorland. Zeitschrift des Harzvereins. 1936.

Derselbe: Bericht des Museums Quedlinburg; in Mitteldeutsche Vorzeit, Nachrichtenblatt für Vor- und Frühgeschichte, Halle, 1934, S. 8 ff.

Neben den Hauptgefäßen des Schönsfelder Stiles, den Schalen, finden wir Becherformen, Amphoren und hohe Töpfe. Im weiteren Fundinventar treten dünnäckige Feuersteinbeile mit angeschliffenen Bahnen und angeschliffener Schneide (Schönsfeld, Tafel XXI, Abb. 118a—e und Klein-Möringen, Tafel XX, Abb. 117a), Äxte mit zusammengekniffenem Nacken (Vahldorf, Tafel XI, Abb. 66d), Steinbeile von unbestimmbarer Form, auf. Aus einem der Schönsfelder Gräber stammt eine Facettenaxt aus graugrünem Tonschiefer (Tafel XXI, Abb. 120), und aus der Siedlung ist ein Bruchstück bekannt, das zum Formenkreis der Spitzhauen vom Vogtländer Typus gerechnet werden muß. Das Stück ist aus einem spindelförmigen Geröll gefertigt. Die Seitenbahnen sind gepickt und teilweise geschabt, nur ein keilförmiges Stück der Ober- und Unterseite zeigt noch die natürliche Kruste. Das Schaftloch ist doppelkonisch eingepickt und hat einen weiten Durchmesser von 3,75 cm und einen engeren von 2 cm gehabt¹⁾. Es ist nun interessant, daß ein derartiges Stück im Formenbestand des Schönsfelder Stiles vorkommt. Ähnliche Stücke treten mehrfach in der Altmark und in der Provinz Sachsen auf²⁾, so z. B. liegt in der Landesanstalt für Volkskunde, Halle, ein Stück aus Stendal (Nr. 1806), das am Schaftloch eine Auswölbung der Querbahnen zeigt. An diese Spitzhauer schließen sich noch mehrere provinzial-sächsische Formen an. Ich habe versucht, die Spitzhauer mit den facettierten Streitäxten der mitteldeutschen Schnurkeramik in Zusammenhang zu bringen¹⁾. Den Grund haben wir darin zu suchen, daß die schnurkeramische Streitaxt nicht in ein Abhängigkeitsverhältnis zur Bootaxt gebracht werden kann, sondern eine selbständige Bildung darstellt. Andererseits lag durch die Arbeiten von Bicker die Vermutung nahe, daß die Spitzhauer, die sich mit Geräten der grobfeinen Mischkultur fanden, als Großgeräte dieser Kultur zu werten sind. Sie leben, wie wir sehen, nun auch in der Schönsfelder Gruppe noch weiter.

Zu nennen wäre noch eine Dioritaxt aus dem Brandgrab von Ströbeck (Tafel XV, Abb. 60a—d) mit ovalem Querschnitt an der Schneide und vierkantigem Nacken. Alle diese Beile und Axtformen gehen z. B. auf Typen zurück, die sich im Formenkreis der sächsisch-thüringischen Kultur finden, wie ja schon die dünnäckigen Feuersteinäxte, einige Felsgesteinbeile

¹⁾ Nowothnig: Die Spitzhauer vom Vogtländischen Typus. Mannus, Bd. 25, 1933, S. 273, Abb. 6, Nr. 28.

²⁾ Neumann: „Spitzhauer vom Vogtländischen Typus.“ Sitzungsberichte und Abhandlungen der Naturwissenschaftl. Ges. „Isis“ in Dresden 1929, Dresden 1930, S. 115.

und vor allen Dingen die Facettenart zur Genüge beweisen¹⁾. Ebenso verhält es sich mit den langen Klingen, die zum Teil bearbeitet sind und sich in derselben Art und Länge in der sächsisch-thüringischen Keramikgruppe finden. Man kann sagen, daß derartige Klingen als charakteristische Geräte der Schönsfelder Gruppe zu werten sind. Die von Rupka angeführte querschneidige Pfeilspitze aus Schönsfeld (Tafel XXI, Abb. 119) ist nicht als Einzelstück zu werten, sondern muß unbedingt dem Grabinventar der Schönsfelder Gruppe zugewiesen werden, was durch neue, derartige Funde aus Klein-Möringen (Tafel XVI, Abb. 96a—d und Tafel XX, Abb. 117c) erhärtet wird. Vereinzelt steht jedoch noch die herzförmige, gemuschelte Pfeilspitze von Arneburg da, zu der noch keine Parallelstücke innerhalb des Schönsfelder Stiles bekannt geworden sind (Tafel XIV, Abb. 86c). Sie kommen jedoch überall in der schnurkeramischen Kultur vor. Sie sind deshalb auch in der Schönsfelder Gruppe zu erwarten und der Fund von Arneburg stellt dann keine Seltenheit dar, deren Vorhandensein nicht geklärt werden könnte.

Die gestielten Ringanhänger, von Vahldorf (Tafel XI, Abb. 66c), Groß-Ammensleben (Tafel XXIII, Abb. 128) und Schönsfeld (Tafel XIX, Abb. 112) sind durch größere Funde von Lübeln und Dangenstorf bereichert worden (Tafel V, Abb. 27 und Abb. 28). Ihre Herkunft aus dem Kreis der sächsisch-thüringischen Keramik ist schon bei der Behandlung der Entstehung der Schönsfelder Gruppe (S. 68 ff.) besprochen worden. Hier soll auf den Fund von Lübeln und Dangenstorf etwas näher eingegangen werden. Jacob-Friesen, der den Fund in der Brandenburgia¹⁾ veröffentlicht, rechnet ihn auf Grund der Keramikreste zur Kugelamphorenkultur. Die Keramik, die ich durch eine mir freundlichst übersandte Fotografie kennen lernen konnte (Tafel V, Abb. 26a—e) hat aber m. E. nichts mit der Kugelamphorenkultur zu tun, wie aus der Anbringung und Ausführung des Ornamentes zu sehen ist. Es muß sich hier bei dieser Keramik von Dangenstorf um ähnliche Gefäße handeln, wie sie von S. Müller²⁾ abgebildet werden, die aus jütländischen Einzelgräbern stammen. Bei dem angezogenen Gefäß aus Sattrup ist das Ornament genau so angebracht und in ähnlicher Teilausführung in Viereckstichen, wie es auf dem Mittelbande der Keramik von Dangenstorf vorhanden ist. Dieselbe Technik des Ornamentes weisen auch Becher aus Hannover auf,

¹⁾ Jacob-Friesen: „Schmuckketten aus dem Kreise der Kugelflaschen“ Brandenburgia, 33. Jahrg., Heft 1—6, 1930, S. 30ff.

²⁾ S. Müller: Stenalderens Kunst i Danmark, Abb. 221.

die zur Einzelgrabkultur gerechnet werden¹⁾). Die Anhänger von Lübeln und Dangenstorf fanden sich vergesellschaftet mit konischen Knochenperlen und dünnackigen Feuersteinbeilen. Dieser Fund stellt den bisher am weitesten nach Norden vorgeschobenen Posten mit Resten der Schönfelder Gruppe dar, nur daß wir hier eben schon den Beginn einer Vermischung mit der verwandten Einzelgrabkultur anzunehmen haben. Ein neuerer Fund von Schönsfeld, Kr. Westprignitz²⁾ zeigt eine ähnliche Zusammenstellung.

Es wäre nun die Frage zu behandeln, wie es um die verhältnismäßig oft auftretenden Plätze mit Schönfelder Keramik im Elbgebiet und in Braunschweig steht, die von C. Engel als mitteldeutsche Wohnplatzkultur bezeichnet werden. Es handelt sich hier um Keramikreste, wie sie ähnlich auf Tafel II, Abb. 12ab, und Tafel III, Abb. 19a—d, 20 a—k und Tafel IV, Abb. 22a—c gezeigt werden, wobei auffallend ist, und für Engel schon ein Hinweis auf die keramische Zugehörigkeit dieser Funde hätte sein müssen, daß sich aus den Scherbenfunden von Gerwisch mehrere Gefäße, die dem Schönfelder Stil angehören, ergänzen ließen. Mit der Einordnung der Gefäßformen von Gerwisch lassen sich die keramischen Reste der anderen vorliegenden Fundstellen, die der mitteldeutschen Wohnplatzkultur Engels angehören sollen, dem Schönfelder Stil zuweisen, und zwar im allgemeinen der frühen Stufe, die noch starke Beziehungen zur sächsisch-thüringischen Keramik erkennen läßt. Dies geht aus den Ornamenten, die durch schraffierte Dreiecke, Leiterbänder und Strichgruppen dargestellt werden, hervor. Diese Fundplätze, die Scherben und Feuersteinmaterial des Schönfelder Stiles, sei es nun der Übergangsstufe von der sächsisch-thüringischen Keramik oder der Hochstufe des Schönfelder Stiles, geliefert haben, enthielten keinerlei Anzeichen für Bestattungen (Brand- oder Skelettreste), so daß diese Plätze als Siedlungen zu werten sind. Die Verschiedenheit in der Anlage — Hohenwarsleben Brandgrube, Schönsfeld Wohngruben und die übrigen als Wohnstätten mit dunklen Gruben im Sandboden — ist aus der örtlichen Beschaffenheit der Siedlungsböden zu erklären. Einzig stehen die Siedlungsfunde von Völpe in einem alluvialen Torfmoor und von Klein-Wanzleben (Pfingstberg) da, die Haustierknochen von *Bos primigenius*, *Bos taurus* L., *Ovis aries* (seltener), *sus scrofa* L. und *canis familiaris palustris* ergaben. In Völpe fanden sich noch einige Arten von Land- und Süßwasserschnecken,

¹⁾ Stampfuß: Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland. S. 57 ff., Abb. 7, 7.

²⁾ Vgl. Anm. S. 82.

wie *Helix fructicum* Mill., *Limnaea stagnalis* L., *Planorbis corneus* L., *planorbis* L., *Vivipara contecta* L., sowie Reste von Haselnuss, Birke und Eiche.

Ein einziges Mal konnte bisher im Kreise der Schönsfelder Gruppe ein festes Haus in Ladeburg nachgewiesen werden, dessen Keramik auf Tafel IX, Abb. 51a—e gezeigt wird. Die näheren Angaben dazu gibt Grimm im letzten Bande der Jahresschrift¹⁾, wo auch die für Blockpackungshäuser nötigen Erörterungen vorgelegt werden. Wie schon gesagt, handelt es sich bei dem Ladeburger Haus um ein Blockpackungshaus mit Nebengebäuden und mehreren Herdstellen. In der Packung fanden sich die keramischen Reste und ein bearbeiteter Feuersteinspan, der starke Ähnlichkeit mit mesolithischen Ecksticheln aufweist. Hierzu möchte ich aber gleich bemerken, daß eine Verschleppung oder Verlagerung des Stücks von einer mesolithischen Fundstelle nicht vorliegen kann, da eine solche in der Umgebung nicht vorhanden ist.

Damit ist also die Engelsche These widerlegt, daß die Schönsfelder Keramik fast ausschließlich aus Gräbern bekannt geworden sein soll, denn die heutigen bekannten Funde stammen zu einem großen Teil von Siedlungsplätzen. Engel stößt an einer anderen Stelle seiner Arbeit²⁾ auf eine Ähnlichkeit zwischen der von ihm in der mitteldeutschen jüngeren Steinzeit neu eingeführten Wohnplatzkultur und der Keramik des Schönsfelder Stiles. Diese auffällige Ähnlichkeit wird jedoch nicht weiter verfolgt.

Der gesamte Fundstoff läßt also klar erkennen, daß die Schönsfelder Gruppe das Ergebnis einer künstlerisch-stilistischen Sonderentwicklung innerhalb der Schnurkeramischen Kultur Mitteldeutschlands darstellt, die aber kulturell eng mit der Schnurkeramik verbunden bleibt, in der nur einzelne Stilelemente stärker hervortreten, als in der Schnurkeramik. Wir müssen daher ablehnen, diese nur durch besondere Stilempfindungen ihrer Träger entstandene Gruppe der Schnurkeramik, als Kultur zu bezeichnen. Es kann wohl, um ein Beispiel herauszugreifen, bei der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik von einer Kultur gesprochen werden, aber niemals können wir örtlich entwickelte Gruppen einer Kultur, wie es bei der oben angeführten Ostharzgruppe der Fall ist, oder eine künstlerisch, atypisch entwickelte Formengruppe einer Kultur, darum handelt es sich bei der Schönsfelder Gruppe, als selbständige Kultur bezeichnen.

¹⁾ Grimm: Jahresschrift, Bd. XIX, 1931, S. 5 ff.

²⁾ Engel: a. a. O. S. 294.